

Rundbrief der Frauenarbeit

der Evangelischen Kirche A.B.
in Rumänien



18. Jahrgang

4/ 2016

Wunder sind das Herz des Lebens

INHALT

Editorial	2
Bibelwort	3
Reformation	5
Rückblick: Berichte	8
Frauen und Diakonie	16
Ausblick: Weltgebetstag	19
Jahreslosung	21
Kalender	22
Termine.....	23
Impressum.....	24



EDITORIAL

„Advent, Advent, ein Lichtlein brennt, erst eins, dann zwei, dann drei dann vier...“. Mit dem Anzünden der ersten Kerze beginnt die schönste Zeit im Jahr für alle, die Winter und Schnee lieben, aber auch für jene unter uns, die sich nach sonnig warmen Sommertagen sehnen. Denn Plätzchenduft, Kerzenlicht und besonders schöne Musik verleihen dieser Zeit einen besonderen Zauber. Kinderaugen strahlen, wenn Adventkerzen angezündet werden. Die Älteren unter uns erinnern sich an früher und erzählen von ihrer Kindheit, vom Teller mit Äpfeln, Nüssen und Lebkuchen. Das Kaufen oder Binden eines Adventskranzes, das Füllen eines Adventskalenders mit süßen Überraschungen, das Anbringen von Lichterketten im Haus und in der Stadt, das Singen von Advents- und Weihnachtsliedern, sowie das Kaufen und liebevolle Einpacken der Weihnachtsgeschenke gehören zu dieser schönen Zeit des Kirchenjahres. Auch das Bibelwort auf Seite 3 unseres Rundbriefs möchte uns auch auf Weihnachten einstimmen und vor allem nachdenklich stimmen.

Auf Seite 5 setzen wir unsere Reihe zum Thema „Reformation“ fort, dieses Mal mit einem Beitrag von Gerhild Rudolf, und auf Seite 17 die Reihe „Frauen und Diakonie“ mit Beiträgen aus Kronstadt.

Vom veranstaltungsreichen Herbst berichten Frauen in Worten und Bildern. Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen und laden Sie zugleich herzlichst ein, sich die Termine für Anfang 2017 vorzumerken! Im Januar werden wir Sie auch mit unserem gedruckten Jahresprogramm grüßen.

Es wünschen Ihnen und Ihren Lieben lichterfüllte Adventtage, gesegnete Weihnachten und ein gutes Neues Jahr unter Gottes Geleit,

der Vorstand und die Geschäftsführerin.



BIBELWORT

Liebe LeserInnen,

ich wünsche Ihnen zunächst einmal eine gesegnete Adventszeit! Sie werden möglicherweise in diesen Tagen und Wochen vor Weihnachten sich erinnern: Wie war das damals? Weißt Du noch – Weihnachten vor zehn, vor zwanzig Jahren? Vielleicht schauen Sie auch in ein altes Album hinein, holen ein Buch hervor oder lesen noch einmal das, was Ihre Lieben Ihnen geschrieben haben.

Ganz anders die jungen Leute: Mit SMS-Sprüchen grüßen sie sich in dieser Vorweihnachtszeit. Die Technik hat die Bräuche verändert! Und alles muss natürlich schnell gehen – auch so ein Gruß zu Weihnachten!

Viele Menschen klagen: Diese Schenkerei, dieses Organisieren der Besuche, dieses Feiern, dieser Scheinfriede, dieser Stress – oh nein! Das muss und will ich mir doch nicht antun!

War das vor dreißig oder vierzig Jahren anders? Ich vermute nicht! Diese Erwartung und Vorbereitung auf eine Zeit, in der es einmal anders ist als im üblichen Alltag, ist der rote Faden für jedes Weihnachtsfest! Wir versuchen seit Jahrhunderten mit allen Mitteln, zumindest in der Weihnachtszeit einmal in Frieden, in Freude, in gegenseitiger Anteilnahme, in gegenseitiger Achtung miteinander umzugehen!

Was kann da helfen? Was hilft uns das Weihnachtswunder zu erleben?

In einem Schlager heißt es: „Wunder gibt es immer wieder – wenn sie dir begegnen, musst du sie auch sehn“. Dem Lukasevangelium nach war das für die Menschen, die damals bei der Geburt Jesu dabei waren, nicht besonders schwer: der Stern verkündete nicht nur das Weihnachtswunder, er führte auch die Hirten und die Weisen direkt zur Krippe. Und es gab Engel, die ihnen das, was sie sahen, erklärten: „Euch ist heute Christus, der Heiland, geboren.“

Den wenigsten von uns begegnet ein Engel, und auch wenn wir das Gefühl haben, unter einem guten Stern zu gehen, werden wir in Bethlehem weder den Stall noch Jesus in der Krippe finden. Aber auch in unserem Leben gibt es Wunder – wir müssen sie nur sehen. Manchmal

genügt es, dazu sozusagen die „Wunderbrille“ aufzusetzen und das, was uns alltäglich erscheint, mit anderen Augen zu sehen: die Blüte, die plötzlich durch den Schnee bricht, aber auch die Hand, die sich zwei Menschen nach langem Streit reichen oder die Umarmung, die plötzlich in tiefster Trauer heilt. Viele Wunder gibt es zu entdecken und oft genug unterscheiden sie sich gar nicht so sehr vom Weihnachtswunder: Gott wird Mensch, auch heute, mitten unter uns.

Wenn wir es zulassen, dass Gott uns aufsucht, dann wird uns das hoffentlich verändert zurücklassen – auch nach Weihnachten. Und genau dies wünsche ich Ihnen von Herzen!

Wunder verdienen wir nicht.

Wir können nur die Augen für sie öffnen.

Wunder sind das Herz des Lebens,
das in der Brust der Lebenden schlägt.

Glaube nicht, dass du Wunder verdienst –

Wage es einfach, ihnen zu begegnen.

(Anonymus, 3. Jh., Shapiro)

Bettina Kenst



Beim Strohsterne basteln in Schäßburg (November 2016)

REFORMATION

Reformation und deutsche Sprache in Siebenbürgen

Die Kirche der Siebenbürger Sachsen war bereits im 12. Jahrhundert als *Ecclesia Theutonicorum Ultrasilvanorum* (Kirche der Deutschen Siebenbürgens) beurkundet worden. Seit dem 16. Jahrhundert trägt die Institution in ihrem Namen die Bezeichnung „*Evangelisch A. B.*“ (A. B. = Augsburgischen Bekenntnisses), eine Bezeichnung, die bedeutet, dass es sich um eine der protestantischen Kirchen handelt, und zwar eine die aus der lutherischen Reformation hervorgegangen ist. Zugrunde liegt ihr u. a. die „Kirchenordnung aller Deutschen in Siebenbürgen“ (1547) des Kronstädter Humanisten Johannes Honterus. Die deutsche Sprache ist in Siebenbürgen demnach „von Anfang an“ existentiell mit der evangelischen Kirche verbunden. Auf die über 850 Jahre alte Geschichte der Siebenbürger Sachsen im Karpatenbogen zurückblickend wird sichtbar, dass hier Kirche und Volk, Glaube und Sprache durch die Jahrhunderte hindurch ein enges Beziehungsgeflecht bildeten.

Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts ist in allen Volksschichten der Siebenbürger Sachsen die Mundart allein gesprochene Sprache gewesen. Die Schriftsprache ist vor der Reformation nur notdürftig, von da an in immer weiteren Kreisen gelesen und geschrieben, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts auch gesprochen worden. Das Latein des amtlichen Schriftverkehrs wurde im Laufe des 16. Jahrhunderts mehr und mehr durch die deutsche Hochsprache verdrängt. Gesprochene Sprache aber blieb stets die Mundart – im Alltag, aber auch in Verhandlungen und in der Predigt, teils auch in der Schule (hier neben Latein). Dabei ist festzuhalten, dass die siebenbürgischen Pfarrer bereits vor der Reformation dazu angehalten waren, die Evangelienlesung in der Muttersprache der Gläubigen auszulegen.

Entwicklungen

„In drei Vorstößen hat sich die Reformation im Siebenbürger Sachsenland durchgesetzt. Der erste war die neue religiöse Bewegung, die das sächsische Bürgertum ergriffen hatte, der zweite die kirchliche Ordnung der Stadtgemeinde durch die weltliche Obrigkeit der Stadt, der dritte die Zusammenfassung einer eigenen, nach reformatorischen Grundsätzen

eingerrichteten Kirche auf dem Gebiet der sächsichen Volksgemeinschaft.“ So fasst Adolf Schullerus 1928 im Aufsatz „Geschichte des Gottesdienstes in der siebenbürgisch-sächsichen Kirche“ das reformatorische Geschehen zusammen. Wird die Entwicklung der im gottesdienstlichen Leben verwendeten *Sprache* betrachtet, so sind mehrere Momente hervorzuheben, die mit den von Schullerus hervorgehobenen Schritten korrelieren.

Quellen wie die *Klageschrift* des Hermannstädter Kapitels im Juni 1526 an den zuständigen Bischof in Gran über die Verbreitung der Lutherischen Schriften in Hermannstadt belegen, dass das Bürgertum in Hermannstadt für reformatorisches Gedankengut offen war, das zugleich im Gewand der deutschen Sprache kam. In der *Klageschrift* wird die neue Situation geschildert: „Im Hause des Rats Herrn Johannes Hecht ist durch einen jungen Theologen eine Art Schule eingerichtet, da wird das Nizäische Glaubensbekenntnis in deutscher Sprache gesungen und ebenso andere Gesänge, die zur Messe und zum Gottesdienst gehören. Frau und Tochter, Knaben und das ganze Hausgesinde singen mit und halten das ganze Hochamt in deutscher Sprache ab.“

Das „offizielle“ Stichdatum für den Beginn evangelischer und zugleich volkssprachlicher Gottesdienste in Siebenbürgen ist mit dem Wirken des Reformators Johannes Honterus in Kronstadt verbunden. 1542 „hat man im Monat Octobris angefangen evangelische Mess zu halten in Croner Kirch und die papistische weggeschafft, Gott und seinem heiligen Namen zu Ehren“, heißt es in der Chronik des Kronstädter Organisten Hieronymus Ostermayer. Die Durchführung der Reformation geschah unter der Führung der weltlichen Obrigkeit, des Magistrats, dem der fortschrittliche Stadtrichter Johann Fuchs vorstand. Die humanistisch geprägte Kronstädter Reformation richtete sich nach dem Wittenberger Vorbild und stand inhaltlich unter dem Einfluss Melanchthons.

Dank der eigentlich recht schwierigen und verworrenen, aber für die Reformation günstigen großpolitischen Umstände in der Mitte des 16. Jahrhunderts konnte die Kirchnerneuerung in Siebenbürgen zügig durchgeführt werden. Ulrich Wien fasst in seinem Beitrag „Der Humanist Johannes Honterus“ (2015) zusammen: „Die Kronstädter Stadtreformation“ konnte „(...) landespolitisch wie kirchenpolitisch weitgehend ungefährdet beginnen und binnen kürzester Frist über die

beiden Repräsentationsorgane der Nationsuniversität und der Geistlichen Universität auf das gesamte sächsische Siedlungsgebiet ausgedehnt werden. Aus der humanistischen Stadtreformation war eine Bildungs- und Kirchenreform für den gesamten Landstand der Sachsen, ja darüber hinaus, der ‚Deutschen in Sybembürgen‘ geworden.“ Mit der Annahme der „Kirchenordnung aller Deutschen in Siebenbürgen“ wurde ein Beschluss gefasst, der auch sächsische Gemeinden betraf, die nicht auf dem Königsboden, sondern auf Komitatsboden lagen.

Zum Gottesdienst

Ab 1547 war für die evangelische Kirche in Siebenbürgen die Kirchenordnung *Reformatio Ecclesiarum Saxonicarum* gültig, die von der Nationsuniversität in Hermannstadt beschlossen worden war. Sie wurde durch eine Gottesdienstagende ergänzt. Im Zuge der Liturgiereform führt Johannes Honterus an, in welcher Sprache die verschiedenen Gesänge und Lesungen verrichtet werden sollten. Wie der Gottesdienst sprachlich ablief, fasst Schullerus – in Anlehnung an Johannes Tröster und Martin Schmeizel – zusammen: „Also Kirchenlied (und Kollekte) hochdeutsch, Predigt und Gebet in der Mundart. Das ist das Verhältnis, das von Beginn an seit der Reformation für den Gottesdienst anzunehmen ist. Für die Predigt gewiss schon vorreformatorisch.“

Unter den hochdeutsch gesungenen Liedern (*cantiones germanicae*) befanden sich auch mehrere Lieder Luthers, z. B. „Wir glauben all an einen Gott“. Ein herausragender Beleg evangelischer Predigten des Reformationsjahrhunderts ist die vom Unterwälder Dechanten Damasus Dürr im siebenbürgischen Kleinpold verfasste Predigtsammlung, die zwischen 1570 und 1582 niedergeschrieben wurde. Die ursprünglich lateinisch vorbereiteten Predigten waren von Dürr sächsisch gepredigt und erst nachträglich deutsch niedergeschrieben worden. In ihnen kommt sowohl die Luthersprache zur Geltung, als auch die reformatorische Glaubenslehre. Erst im 19. Jahrhundert fand der Übergang von der siebenbürgisch-sächsischen zur hochdeutschen Predigt statt.

Gerhild Rudolf

(Auszüge aus dem Vortrag „Die Predigtsprache unserer Kirche von Honterus bis G. D. Teutsch. Zur Sprachenwahl in der Evangelischen Kirche A.B. in Siebenbürgen vom 16. zum 19. Jahrhundert“, gehalten auf der Reformationstagung im Begegnungs- und Kulturzentrum Friedrich Teutsch der EKR, Hermannstadt, Oktober 2016. Anmerkung: Auf den Abdruck der Fußnoten wurde verzichtet.)

Erwachsenenrüstzeit in Wolkendorf

Auch in diesem Herbst fand eine Freizeit, dieses Mal zum Thema „**Das rechte Herz**“, vom 3. – 7. Oktober 2016 im Erholungsheim im Wolkendorf statt. Es nahmen so viele Mitwirkende teil wie selten, nämlich 31 Personen. 28 Frauen und 3 Männer aus Bukarest, Mediasch, Kronstadt, Hermannstadt, Kleinschelken, Heldsdorf, Rosenau und Schäßburg. Obwohl das Wetter trüb und auch regnerisch war, hatten wir eine schöne Zeit.

Am Morgen vor dem Frühstück gab es ein wenig Gymnastik und eine Andacht. Vormittags wurde gehandarbeitet, gebastelt, gesungen und spazieren gegangen. Unter der sachkundigen Leitung von Frau Emma Machat aus Schäßburg wurde dekorative Holzmalerei angefertigt. Es entstanden wunderschöne Holzplättchen.

An einem Tag besuchte uns die Kronstädter Pfarrerin Adriana Florea und hielt eine Bibelarbeit zum Thema „Das rechte Herz“. Sie berichtete auch über ihren Aufenthalt in Lissabon/ Portugal und die dortige Obdachlosenhilfe. Dabei stellte sich im Gespräch heraus, dass das wichtigste daran Mitgefühl ist und nicht Speise und Kleidung. Wir sahen auch Projektionen von portugiesischen Landschaften.

Ein anderer Besucher war der Wolkendorfer Pfarrer Uwe Seidner, der über seine Reise mit Jugendlichen in den Kaukasus sprach.

Zum Abschluss gab es einen Bunten Abend, wo viel gelacht, gesungen, Witze erzählt und auch getanzt wurde.

Unser Dank gilt der Heimleitung für die gute Verpflegung, der Frauenarbeit und vor allem Christa Siegmund, die alles geleitet hat.

Die Kronstädter Gruppe



Seidenmal-Werkstatt

Elimheim: 7./ 8. Oktober 2016

„Kreatives Schaffen“



Rüstzeit für Pfarrfrauen und Theologinnen

Elimheim
11.-13.11.2016

„Zur Ruhe
kommen...“



Patchwork – Werkstatt in der EAS/ Neppendorf

Am Wochenende 21./ 22. Oktober 2016 fand im Tagungshaus der EAS die 16. Patchworkkrüstzeit der Frauenarbeit statt. Vor drei Jahren war ich zum ersten Mal dabei, damals in Heltau, und es war einfach wunderschön. Aber jetzt hab ich mir vorgenommen vorbereitet zu sein, mit Nähmaschine und vielen bunten Stoffen.

Das Tagungshaus der Evangelischen Akademie in Neppendorf war für mich etwas Neues... ich war noch nie da, aber Frau Lassel, Frau Urban und Frau Birthler haben gesagt, es ist sehr schön und angenehm und wir werden sicher viel Spass am Nähen haben.

Mit sehr viel Freude haben uns die Gastgeberinnen empfangen und ab dem ersten Augenblick habe ich mich wohl gefühlt. Klare Erklärungen und große, bunte Bilder haben mir persönlich geholfen, alles zu verstehen.

„Die Sächsische Dorfstrasse“ als Nähvorlage war für mich als Anfängerin eine Herausforderung und ich habe mir nicht große Hoffnungen gemacht. Doch mit Unterstützung der Nähleiterin Ilse Philippi und der anderen Frauen, die mitgemacht haben, habe ich es geschafft, viel zu machen. Was ich sehr gut fand, war die Vielfalt der Ideen, die wir ausgetauscht haben, wie jede von uns die eigene Kreativität beim Nähen verwendet hat, Farben und Muster ausgesucht hat, um die eigene Vorstellung auszudrücken.



Ideen, Farben, Stoffe.... all das zusammen mit leckerem Apfelkuchen und Kaffeearoma, mit freundlichen Gesichtern und fleißigen Händen. Es war eine war schöne Zeit, ohne Sorgen, ohne Stress, da alles so gut organisiert war. Ich kann kaum die nächste Nähwerkstatt erwarten...

Anabella Holirca Coos Kasper

Lernen und Erholen in Kleinschenk **„Martinswein und Martin Luthers Tischreden“**

Die freundliche und überaus großzügige Einladung an die Frauenarbeit, in den Kleinschenker Gästehäusern eine Frauenfreizeit abzuhalten, kam von Frau Dr. Carmen Schuster, der Leiterin des Kirchenburgen- und Tourismusprojekts in Kleinschenk („*Cincșor. Transilvania. Case de oaspeți*“). Dreizehn Frauen, ein Mann und ein Kind, aus acht Ortschaften kommend, fanden sich am „Martins“-Wochenende (11.-13. November 2016) im kleinen Dorf am Alt ein und bezogen die edel-schlicht eingerichteten Gästezimmer in der ehemaligen Schule, dem alten Pfarrhaus und dem angrenzenden weiteren Gästehaus. Die Renovierungsarbeiten an diesen Gebäuden haben in mehreren Etappen stattgefunden und das Ergebnis kann sich sehen lassen. Die hohen Belegungszahlen der eben abgelaufenen Saison sprechen für das gute Konzept von Carmen Schuster, die von ihrem Ehemann Michael Lißke und der jungen Managerin Irina Ciungu-Șuteu sowie weiteren Mitarbeitenden unterstützt wird.

Das Wochenende stand unter dem Titel „Martinswein“, passend zum Datum und zum Programmpunkt am ersten Abend, einer professionellen Weinverkostung. Auch am Hof des Habsburger-Kaisers Joseph II. war es im 18. Jahrhundert üblich, am Martinstag den ersten neuen Wein zu kosten. Im Schnelldurchgang, der drei gemütliche Stunden lang dauerte, lernten die Gäste, wie ein guter Wein erkannt, gekostet und bewertet werden kann. Farbe, Klarheit, Duft, Geschmack spielen in der Beurteilung eine Rolle, natürlich auch Rebsorte, Anbaugesbiet, Kellerei, Jahrgang usw. und es kann überlegt werden, zu welchem Gericht der betreffende Wein passt. Irina Ciungu erklärte Begriffe wie „erste Nase“, „Bouquet“ und „Abgang“. Es war spannend und unterhaltsam, sich einmal auch auf ein weniger bekanntes Wissensgebiet einzulassen.

Unter gewaltigem Wolkenpanorama gingen wir am Samstag ausgiebig spazieren, am alten und neuen evangelischen Dorffriedhof vorbei bis zum Alt, danach auch in die mit Unterstützung der EU restaurierte Kirche. Wir lernten die Künste des Kochs kennen – ein Ass im Ärmel der Kleinschenker Gästehäuser – und befassten uns am Nachmittag mit dem Aufspüren alter Martinsbräuche und ihrer Herkunft. Dabei waren

verschiedene Etappen festzustellen: erst war es der beeindruckende Bischof Martin, der 316 (vor 1700 Jahren also!) geborene Europäer, der als wichtiger Heiliger zum Patron unzähliger Kirchen wurde; im Mittelalter standen vom bäuerlichem Jahreskreis geprägte Volksbräuche im Mittelpunkt; Anfang des 20. Jahrhunderts kamen pädagogische Ansätze zur Geltung, die Sankt Martin als Beispiel der Nächstenliebe präsentierten und die Martinsfeiern der Kinder mit Laternenumzügen volkstümlich machten. Durch die neue Fibel zog Martin ab der 1990er Jahre auch in die deutschen Schulen in Rumänien ein.

Den Bildvortrag über Bauten und Baupläne des einheimischen Architekten Fritz Balthes (1882-1914) projizierte Gerhild Rudolf am Abend auf die Wand des von eben diesem Architekten gestalteten Baus. Die ehemalige evangelische Schule in Kleinschenk, die 1910 von Balthes zu einem hellen, freundlichen Bau erweitert worden war, ist heute ein Vorbild für die Rettung des siebenbürgisch-sächsischen Kulturerbes. In vielen Nachbardörfern steht es um die alten sächsischen Gemeinschaftsbauten sehr schlecht, die Schule in Gürteln zum Beispiel ist bereits unrettbar verfallen.

Der Wintereinbruch überraschte uns am Sonntagmorgen mit einem Schneegestöber. Umso gemütlicher erschien der kleine, warme Gemeinderaum, in dem sich die evangelische Gemeinde zum Gottesdienst traf und mit Pfarrer Michael Reger aus Kerz den Sonntag feierte.

Statt die Einführung in Martin Luthers Tischreden durchzunehmen, die im Programm stand und gut zu Hause in der Tagungsmappe nachgelesen werden kann, entschlossen wir uns spontan zu einem gegenwartsbezogenen Tischgespräch. Es ging um die Schritte, die in Kleinschenk getan wurden und auch andernorts getan werden könnten, um das Kulturerbe zu bewahren und zu nutzen.

Großer und herzlicher Dank gebührt den Gastgebern, durch die das „Lernen und Erholen“ zu einer für alle rundum zufriedenstellenden Erfahrung geworden ist.

Gerhild Rudolf, Mitorganisatorin der Freizeit

Rückblick: „Plauderei“

Wir haben uns schon seit langem nicht mehr gesehen, aber meine Freundin fällt gleich mit der Tür ins Haus: „Du arbeitest wirklich nicht mehr im Büro der Frauenarbeit?“ „Ja, ich habe am 30. April aufgehört. Es ist mir zu viel geworden. Ich habe gespürt, dass ich nicht mehr die privaten und beruflichen Probleme unter einen Hut bringen kann, ohne dass ich die eine oder die andere Seite vernachlässigen muss. Meine Kraft reicht nicht mehr für alles.“ Sie sieht mich nachdenklich an. „Vermisst du das Büro?“ fragt sie. „Natürlich! 9 Jahre sind eine lange Zeit, auch wenn sie mir jetzt – rückblickend – kurz erscheint. Besonders am Anfang war ich ziemlich orientierungslos und musste mich mühsam zurecht finden, weil ich keine Erfahrung mit Büroarbeit mitbrachte und von der Frauenarbeit der EKR auch nicht viel wusste.“

„Hast du damals manchmal an Aufgeben gedacht?“ „Aufgeben liegt mir nicht und beizutragen die Ziele der Frauenarbeit zu verwirklichen, wurde mir wichtig.“ „Welche Ziele denn?“ „Es sind viele Ziele und deshalb ist es normal, dass selbst jetzt – 20 Jahre seit ihrer Gründung – jede/r aus ihrem Umfeld andere Ziele als prioritär betrachtet und es deshalb oft gegensätzliche Diskussionen gab und gibt.“ „Und welches sind für dich die wichtigsten Ziele der Frauenarbeit?“ bohrt meine Freundin weiter. „Nun, wichtig ist mir auch jetzt noch, dass unsere Frauenarbeit ‚sichtbar‘ wird, dass sie ein Dach für **alle** Frauen bietet, unter dessen Schutz sie Hoffnung, Optimismus und Gemeinschaft im Glauben erleben können, – egal, ob sie alt oder jung, einsam oder in einer festgefühten Nachbarschaft sind. Es ist erstaunlich, wie viele wunderbare Frauen ihre Gaben, Zeit und Kraft dafür einsetzen, dass anderen Einsamen, Kranken, oft auch Verzweifelten geholfen werden kann. ‚**Frauen helfen**‘ erscheint mir ein schönes Motto für uns.“

„Hast du denn keine Hilfe bekommen?“ will meine Freundin wissen. „Doch. Anfangs wusste ich nicht einmal, wo ich Hilfe suchen kann, aber seitdem das Büro aus seiner Isolation aus der Ghe. Lazar - Straße ins Bischofshaus übersiedelte, konnte ich so aus meiner ‚Abgeschiedenheit‘ auch von den anderen Mitarbeitern als Angestellte des Landeskonsistoriums wahrgenommen werden. Alle waren sehr

freundlich und entgegenkommend und ich fühlte mich wie in einer großen Familie an- und aufgenommen. Bei großen Problemen konnte ich immer auf die Hilfe von Bischof Dr. Christoph Klein und später auf die seines Nachfolgers Reinhard Guib rechnen und Hauptanwalt Friedrich Gunesch hat mir nicht nur einmal gute Lösungswege gezeigt.“

„Habt ihr nicht auch einen Vorstand? Konnte der dir nicht als erster weiterhelfen?“ wundert sich meine Freundin. „Siehst du, das ist leicht gesagt. Damals bestand der Vorstand aus 11 Frauen, die im ganzen Land verstreut waren und nicht jede hatte einen PC oder einen Laptop. Die Verbindung konnte dann nur über die Post oder/und Telefon hergestellt werden und das war manchmal ziemlich uneffektiv. Sehr gut gedacht war hingegen, dass jeder Kirchenbezirk eine Vertreterin in dem Vorstand haben sollte, so dass die Wünsche und Anliegen aller Frauen aus allen evangelischen Gemeinden zum Gehör gebracht werden könnten. Es war aber sehr schwer, genügend Kandidatinnen aus den Regionen für eine Stelle im Vorstand zu finden. Jetzt arbeitet der Vorstand bestimmt effizienter, denn nach den geänderten Statuten wurden bei den letzten Wahlen nur noch 4 Frauen aus den Reihen der vorgeschlagenen Kandidatinnen gewählt und das Resultat ist meiner Meinung nach ideal: Jugend trifft auf Erfahrung, Begeisterung auf Realismus und Verständnis vereint sich mit Hilfsbereitschaft und Herzlichkeit. Besser könnte die Atmosphäre in einem Vorstand nicht sein und davon kann die Frauenarbeit unserer Kirche nur profitieren.“

„Was hättest du, mit deinem heutigen Wissen, damals, als du zu der FA kamst, anders gemacht?“ werde ich weiterhin gnadenlos ins Verhör genommen. Ich muss nachdenken, denn ich bin auch nicht mehr die von damals, aber ich glaube ehrlich zu sein mit meiner Antwort. „Ich würde bestimmt versuchen, mit den Pfarrämtern enger zusammenzuarbeiten, denn erst viel zu spät habe ich erkannt, dass sie die Basisarbeit unserer Kirche leisten. Ich würde durch sie vor allen Dingen versuchen herauszufinden, in welchen Gemeinden noch evangelische Frauen leben und deren Alter und Familienstand, denn in den Pfarrämtern müssen entsprechende Listen der steuerpflichtigen Mitglieder aufliegen. Nach diesen Listen würde ich versuchen, direkt oder indirekt über die

Vorstandsfrau dieses Kirchenbezirks oder über die Presbyter/innen und/oder Kurator/innen, diese Frauen zu erreichen und sie dann gezielt über die Frauenarbeit und ihre Aktivitäten durch das Zuschicken unseres Rundbriefes, des Halbjahresprogramms und durch Telefongespräche zu informieren. Auch hätte es dann einen regeren Austausch von aktuellen Informationen auf der Ebene des Vorstandes gegeben. Für mich ist es jetzt zu spät, für meine junge Nachfolgerin nicht, falls sie diese Idee aufnehmen will.“

„Hast du jetzt mit diesem Kapitel deines Lebens abgeschlossen?“ geht die Fragerei weiter. „Mit der Büroarbeit ja, aber sonst ist die Frauenarbeit zu wertvoll, als das man einfach einen Schlussstrich ziehen kann. Natürlich werde ich noch an manch einer Veranstaltung teilnehmen, aber jetzt als Teilnehmerin und nicht als Mitverantwortliche, - und das ist ein großer Unterschied.“

Damit ist alles gesagt und das Gespräch nimmt eine andere Wendung, denn was kann es Schöneres geben als die Überzeugung: Die Frauenarbeit lebt und wird auch weiter leben?

Brigitte Auner, Rentnerin



Foto: Gerhild Rudolf, Kleinschenk 13.11.2016

Berge von Papier liegen im Pfarramt bereit. Kalender, Losungen, Hefte mit Gebeten und lange Listen mit den Adressen der Gemeindeglieder... Im Herbst hat der Einsatz unserer ehrenamtlichen Helferinnen ihren Höhepunkt. Eigentlich halten sie im ganzen Jahr den Kontakt in die Gemeinde hinein und informieren im Pfarramt über Einzelne, denen es nicht so gut geht.

Einmal im Jahr besuchen sie alle Gemeindeglieder, die im ganzen Großstadtgebiet verstreut leben. Uns ist das wichtig vor der dunklen kalten Jahreszeit. Denn dann werden sowohl Einsamkeit als auch finanzielle Probleme größer. Über 30 Helferinnen der Honterusgemeinde machen sich dazu auf den Weg. Vorher wurden sie bei einigen Treffen und einem kurzen Ausflug ermutigt und mit Informationen vorbereitet. Das Ziel ihrer Besuche ist es, möglichst allen Gemeindegliedern zu Hause zu begegnen und deren Situation kennenzulernen. Dazu bekommen sie in diesem Jahr einen Gemeindegliederkalender und anderes als Geschenke mit. Aber die Helferinnen achten auch auf die Nöte und Bedürfnisse der Einzelnen. Nach ihren Besuchen berichten sie den Pfarrern und in der Diakonie von ihren Erlebnissen. So können die Hilfsangebote der Diakonie viel besser koordiniert werden.

Dazu gehören Unterstützungen verschiedener Art in akuten Notlagen oder auch langfristig. Angestellte können regelmäßige Besuche bei denen machen, die praktische Hilfe brauchen beim Einkaufen, bei der Körperpflege oder beim Putzen.

Vielleicht ist auch ein Besuch durch einen Geistlichen wichtig und die Helferinnen machen darauf aufmerksam.

Am 1. Dezember 2016, sind es 24 Jahre, seit die diakonische Arbeit in Kronstadt begonnen hat. Zunächst wurden unter dem Dach des diakonischen Werkes unserer Kirche im gesamten Kirchenbezirk Besuche gemacht, Hilfsgüter verteilt, medizinischer Rat erteilt.

Seit 8 Jahren gibt es die Diakoniestation für die Honterusgemeinde, in der regelmäßig Bedürftige vorbei kommen und sich Rat und Hilfe holen.

Zurzeit sind wir ein Team von 6 Personen: Angestellte, eine Ärztin, eine Freiwillige aus Deutschland. Wir bemühen uns, den vielen verschiedenen Nöten zu begegnen und zu helfen, wo immer wir können. Weil Jesus uns auch begegnet, in unsere Not hineingekommen ist und uns heraus geholfen hat durch seine Liebe, sein Leben und sein Sterben.

Christiane Lorenz



Bericht einer Ehrenamtlichen Helferin über unseren Ausflug im Herbst

Am 9. Oktober 2016 wurden wir, die Helferinnen, zu einem Ausflug nach Ilieni eingeladen.

Nach dem Gottesdienst in der Schwarzen Kirche brachte uns der Reisebus nach Ilieni, zum Konferenzzentrum der reformierten Kirche unterhalb der Kirchenburg. Begleitet wurden wir von Frau Christiane Lorenz und Pfarrerin Adriana Florea. Gleich nach unserer Ankunft gingen wir in den Speisesaal des Zentrums, wo ein leckeres Mittagessen auf uns wartete. Anschließend unternahmen wir einen kurzen Spaziergang rund um die Kirchenburg und erkundeten die schöne Gegend.

Pünktlich um 14 Uhr begann unser eigentliches Treffen. Frau Christiane Lorenz hieß Herrn Stadtpfarrer Plajer herzlich willkommen und stellte uns „Unsere Diakonie“ vor, die Arbeit innerhalb der Diakonie und alles was wir wissen sollten, um unseren hilfsbedürftigen Gemeindemitgliedern Auskunft geben zu können. Frau Grosu sprach über die Anfänge ihrer jahrelangen Arbeit und Frau Hampel davon, wie wichtig es sei für andere da zu sein und doch auch auf sich selbst zu achten.

Nach Kaffee und Kuchen gab uns Stadtpfarrer Plajer in der Küche den Reisesegen und danach ging es zurück nach Hause. Es war ein schönes Treffen.

Hannelore Joos



Eindrücke einer Freiwilligen innerhalb der Diakonie

Hallo,
mein Name ist Ellen Kuhn und ich bin 18 Jahre alt. Ich komme aus Baden Württemberg in Deutschland. Ich habe mich aufgrund meiner siebenbürgisch-sächsischen Wurzeln dazu entschlossen, mein Freiwilliges Soziales Jahr bei Ihnen in Rumänien zu verbringen. Ich bin in der Honterusgemeinde im Bereich Diakonie tätig und kümmere mich um das Wohlergehen älterer Gemeindemitglieder. Ich helfe ihnen im Haushalt, gehe für sie einkaufen und leiste ihnen Gesellschaft. Zudem bin ich jeden Freitag im Kindergarten und verbringe die Zeit dort mit den Kindern.

Mittlerweile bin ich schon mehr als 2 Monate hier und ich muss sagen, dass es mir hier sehr gut gefällt. Ich habe mich gut eingewöhnt und schon viel neues erlebt. Auch mit meiner Arbeit bin ich sehr zufrieden. Es macht Spaß und man lernt immer dazu.

Ich hoffe, dass ich auch weiterhin viele neue Dinge erleben und viele neue Erfahrungen sammeln kann, die mich für mein weiteres Leben prägen und auf die ich mit schönen Erinnerungen zurückblicken kann.

Ellen Kuhn

Ökumenische Vorbereitungswerkstatt

Alles hat seine Zeit, heißt es in der Bibel, so hatte auch meine Teilnahme an der bundesweiten Weltgebetstagswerkstatt in Deutschland ihre Zeit. Wie jedes Jahr sind zu den Werkstätten auch Frauen aus Rumänien eingeladen.

In diesem Jahr habe ich vom 13.-16.07. an so einer Werkstatt in Hamminkeln an der „Akademie Klausenhof“ teilgenommen. Diese Werkstätten werden ökumenisch gestaltet, sowohl von evangelischen als auch von katholischen Frauen aus verschiedenen Ecken Deutschlands, die in ihren Gemeinden den Weltgebetstag organisieren. Oder sie spielen selber die Rolle der Multiplikatorin in ihrem Umfeld und bilden andere weiter und befähigen sie, in der eigenen lokal Gemeinde Weltgebetstag zu feiern.

Im Jahr 2017 am 3. März werden Gemeinden auf der ganzen Welt für Menschen auf den Philippinen beten und den Gottesdienst feiern, nach der Ordnung, die von Frauen von den Philippinen erstellt wurde. Das Thema lautet **„Am I Being Unfair to You?“**; **„Habe ich dir Unrecht getan?“** und leitet sich von dem Gleichnis der Arbeiter im Weinberg aus dem Matthäusevangelium, Kapitel 20 ab.

In Deutschland wurde das Thema mit der Frage übersetzt „Was ist denn fair?“ Dabei wurde auf die Doppeldeutigkeit des Wortes „fair“ gebaut: Einerseits gerecht sein, andererseits gerecht handeln, lieben, kaufen usw. Die Frage bringt uns zum Nachdenken über Themen der sozialen Gerechtigkeit aber auch über wirtschaftliche und ökologische Fragen.

Beim WGT 2017 lassen uns drei Frauen von den Philippinen, Merlyn, Celia und Editha, an ihren Lebensgeschichten teilhaben. Sie erzählen von den konkreten Auswirkungen globaler und nationaler Ungerechtigkeit in ihrem Alltag – sei es durch die Verletzung von Arbeitsschutzrechten oder den verschleppten Wiederaufbau nach Naturkatastrophen.

Soziale Gerechtigkeit, Klimawandel, Armut sind nicht nur auf den Philippinen aktuelle Themen, sondern auch in unserem Umfeld. Das

macht mich umso neugieriger mehr über das Land zu erfahren und mich mit dem Thema auseinanderzusetzen. So wie jedes Jahr hat das Thema des Weltgebetstages etwas mit unserem Alltag zu tun. Deswegen sind wir eingeladen mit Offenheit und Neugier auch in diesem Jahr von Frauen einer anderen Kultur etwas für unseren Alltag lernen.

Adriana Florea

Multiplikatorinnen - Werkstatt



Termin: 20. - 22. Januar 2017

Ort: Elimheim Michelsberg

Thema: „Am I being unfair to you?“

Übersetzungen: „Was ist denn fair?“ (D); „Hab ich dir Unrecht getan?“ (A); „Bin ich ungerecht zu euch?“ (CH)

WGT-Land 2017: Die Republik der **Philippinen** ist ein Inselstaat in Südostasien und liegt im westlichen Pazifik. Die Hauptstadt ist **Manila**. Der Archipel umfasst 7107 Inseln, davon sind etwa 1000 bewohnt. Die Philippinen sind von Extremen gekennzeichnet: Große Gegensätze zwischen Arm und Reich; wunderschöne Natur und Weltkulturerbestätten auf der einen und zerstörerische Naturgewalten wie Taifune auf der anderen Seite; in der Verfassung verankerte Frauenrechte einerseits und geschlechterspezifische Diskriminierung und Gewalt andererseits. Die Philippinen sind das bevölkerungsreichste römisch-katholische Land Asiens: ca. 81%, ca. 5% sind evangelische Christen und ebenfalls ca. 5% Muslime.

Mitarbeiterinnen: Edith Toth, Christiane Lorenz + Team

Anmeldungen: bis 16.01.2017

Weltgebetstag: Freitag, 3. März 2017

Gott spricht: Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch. Hesekiel 36,26 (E)

Für das neue Jahr wird uns ein Neustart empfohlen. Gott will uns ein neues Herz und einen neuen Geist schenken, damit wir neu mit ihm beginnen können.

Der Prophet Hesekiel gehörte mit seiner Familie zur Oberschicht in Jerusalem, er wurde nach Babylon gebracht, als Nebukadnezar zum ersten Mal die Stadt Jerusalem belagert hatte. Er war Priester und tat seinen Dienst auch in der Fremde, davon berichtet er in den ersten Versen seines Buches. Immer wieder redete er im Auftrag Gottes zu den Weggeführten und spricht vom Gericht über Jerusalem aber immer wieder auch von einem Neuanfang, den Gott seinem Volk schenken will. Gott hat seine Verheißungen wahr gemacht, das Volk durfte neu beginnen, sie durften ihr Land wieder aufbauen. Aber dieser Neuanfang, so wissen wir aus der Geschichte, währte nicht ewig, die Menschen hörten irgendwann nicht mehr auf Gott. Gott hat dann einen anderen Weg gesucht, die Menschen zu erreichen. Damit sie ihn besser verstehen und seinem Wort glauben sollten, schickte er seinen Sohn. Jesus kam und erzählte den Menschen, wie Gott ist, was Gott von uns will und wie es in seinem Reich sein wird. Aber auch ihm glaubten nicht viele, bis heute. Wer ihm aber glaubt und ihn in seinem Leben wirken lässt, bekommt dieses neue Herz und empfängt den Heiligen Geist, der – so hat es Jesus zugesagt – uns alles lehren wird, was wir wissen müssen, um einen Neustart zu wagen.

Es geht dabei dann nicht nur um den Neustart am 1. Januar 2017, es geht um den Neustart an jedem Tag unseres Lebens und zu jeder Zeit, wenn wir uns mal verrannt haben. Dieser Neustart wird uns geschenkt. Erfahren kann man es wohl am deutlichsten, wenn wir unter uns einen Konflikt auszutragen haben. Manchmal, wenn wir mit einem Menschen zerstritten sind, spüren wir, dass uns etwas antreibt, diesen Streit zu beenden, die Fronten aufzuweichen und neu zu beginnen. Wenn wir uns dann aussöhnen können, einander die Hand reichen, dann spüren wir das

Neue, es beginnt etwas Neues. So ist es auch täglich, wenn wir uns mit Gott aussöhnen wollen. Wenn wir unsere Verfehlungen und Sünden vor ihm bekennen, schenkt er uns einen Neuanfang, eine neue Herzensgesinnung, einen neuen Geist. Wir dürfen erfahren, dass wir wirklich ganz neu beginnen können, frisch, wie neu geboren. Gott schenkt uns diesen Neustart, er will diesen Neustart für und mit uns. Immer wieder, bis zum letzten Neustart, wenn wir aus diesem Leben in das ewige Leben gehen.

Eure Petra Stöckmann – Kothen



„Evangelische Frauen im Wandel der Zeiten“

„Aus Anlass des 500 - jährigen Reformationsjubiläums im Jahr 2017 hat sich die Frauenarbeit der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien mit diesem Kalender den schon lange gehegten Wunsch erfüllt, exemplarisch auf die vielen starken, aktiven Frauen aufmerksam zu machen, die seit der Reformation ihre Kraft, ihre Geduld, ihr Können und Wissen vom Glauben getragen trotz oft widriger Umstände in den Dienst der Gemeinschaft und der Kirche gestellt haben.“

(Auszug aus dem Vorwort)

Der Kalender ist ab sofort in der Geschäftsstelle der Frauenarbeit für eine Spende von 15,00 Lei erhältlich.

WGT - Werkstatt

Was ist denn fair?

Termin: 20. – 22. Januar 2017

Ort: Elimheim Michelsberg

Anmeldungen: bis 16.01.2017

Vertreterinnenversammlung

Unruhig ist meine Seele,
bis sie Ruhe findet in Dir

Termin: 18.03.2017

Ort: Kronstadt

Vorstandssitzungen 2017

1. Februar in Malmkrog

18. März in Kronstadt

10. Mai in Hermannstadt

6. September in Mediasch

15. November in Heltau

Rüstzeit

Entdecke deine Kreativität

Termin: 24. – 26. März 2017

Ort: Elimheim Michelsberg

Mitarbeiterin: Erika Martina

Anzahl: max. 15 Teilnehmerinnen

Kosten: 70,00 Lei

Anmeldungen: bis 15. 03.2017

Freizeit

Lachen ist gesund

Termin: 31.03. – 2.04.2017

Ort: Elimheim Michelsberg

Mitarbeiterin: Edith Toth

Anzahl: max. 25 Teilnehmerinnen

Kosten: 70,00 Lei

Anmeldungen: bis 20. März 2017

Werkstatt

Seidenmalerei für Jugendliche

Termin: 13.05.2017

Ort: Presbyterialsaal in Schäßburg

Mitarbeiterin: Ortrun Fabini

ANMELDUNGEN: in der Geschäftsstelle unter



frauenarbeit@evang.ro



0721/ 330052



frauenarbeit
*der Evangelischen Kirche A. B.
in Rumänien*

Herausgeber:

Frauenarbeit der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien

Geschäftsstelle: RO-550185, Sibiu, Str. Gen. Magheru 4

Tel.: 0269/211851

Mobil: 0721/330052

E-Mail: frauenarbeit@evang.ro

Homepage: www.frauenarbeit.ro

Redaktion: Margit Kézdi, Sunhild Galter

Für die weitere Herstellung des Rundbriefes bitten wir Sie um Spenden, die Sie bei den Mitgliedern des Vorstands oder in der Geschäftsstelle der Frauenarbeit abgeben können oder auf unser Konto mit dem Vermerk: *Für die Frauenarbeit der EKR* überweisen können.

Das Konto in Lei/RON:

Consistoriul Superior al Bisericii Evanghelice CA din Romania;

BIC/Cod SWIFT BTRL RO22

Banca Transilvania Sursusala Sibiu

(IBAN) RO68 BTRL 0330 1205 A579 5102

Das Konto in Euro:

Consistoriul Superior al Bisericii Evanghelice CA din Romania;

BIC/Cod SWIFT BTRL RO22

Banca Transilvania Sursursala Sibiu

(IBAN) RO92 BTRL 0330 4205 A579 5102